

Aufruf zur Teilnahme am 1. Weltkrieg für jüdische Bürger

Mit Ausbruch des 1. Weltkrieges wurden in ganz Europa nationale und nationalistische Emotionen in einem Umfang in Gang gesetzt, wie man es zuvor wahrscheinlich nicht für möglich gehalten hatte. Jeder glaubte, den bösen Feind im Handumdrehen besiegen zu können. Der Drang, sich freiwillig zum Fronteinsatz zu melden, war groß.

Bei einem Gespräch zwischen den beiden Vertretern Englands und Frankreichs in Berlin äußerten sich diese unisono, es gäbe jetzt wohl nur drei Personen in Europa, die den Ausbruch des Krieges wirklich bedauerten; das wären sie zwei und **Kaiser Wilhelm II.**

Dieser war, wie ein Historiker sagt, zur falschen Zeit am falschen Ort. Wilhelm befand sich mit seiner Jacht Hohenzollern auf Nordlandreise in Norwegen. Nach seiner Rückkehr aus Norwegen nach Berlin fuhr er den **Reichskanzler Bethmann-Hollweg** wegen seines Versagens in der Krise an: „Den Unsinn, den Sie angerichtet haben, werde ich ausbaden müssen.“ Wo der Kaiser Recht hatte, da hatte er Recht. Er war wohl der einzige, der das Ausmaß des kommenden Unheils erkannte. Sein Versuch, durch seinen jüdischen Freund und Reeder Ballin wenigstens England zum Frieden zu bewegen und damit das Ärgste abzuwenden, scheiterte. Nach Kriegsende suchte man einen (Allein)-Schuldigen für das Völkermorden und sah ihn in Kaiser Wilhelm II.

Auch eine zweite Person hätte das Ausmaß des Krieges wahrscheinlich stoppen können, wenn sie zur rechten Zeit am rechten Ort gewesen wäre, obwohl sie keinerlei politische Funktionen besaß. Das war in Russland der Mönch **Rasputin**. Er sah das kommende Ausmaß an Terror und Gewalt für Russland voraus.

Bei Kriegsausbruch stürzte der Reichsadler vom Gebäude des Reichspostamtes in Berlin. Dies galt als böses Vorzeichen besonders für die deutschen Juden. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Reichspostamt durch Luftangriffe stark beschädigt. Heute dient es als Museum für Kommunikation in Berlin.



Nach dem jüdischen Kalender ist der Zeitraum des Kriegsausbruches in der Mitte des Jahres 1914 die Fastenzeit von Tischa Be'Aw. Diese Zeit erinnert an die dunkelsten Ereignisse in der Geschichte des jüdischen Volkes. Der 9. des Monats Aw entspricht im bürgerlich christlichen Kalender jedes Jahr einem anderen Datum Er ist mit verschiedenen Katastrophen verbunden. Das sind:

- Ausbruch des 1. Weltkrieges 1914.
- Ankündigung der 40jährigen Wanderung durch die Wüste, weil die Israeliten den Zorn Gottes erregt hatten.

- Die Zerstörung des ersten und zweiten Tempels. Sie markiert den Beginn des Exils vom Land Israel.
- Gemetzel an Juden während der Kreuzzüge in Jerusalem.
- Vertreibung der Juden aus England (1290).
- Vertreibung der Juden aus Spanien (1492).

Für die deutschen Juden war der Kriegsausbruch daher ein doppelter Anlass, sich zu bewähren. Es galt sich als Jude und zugleich als deutscher Patriot einzusetzen, um endlich auch die volle bürgerliche und nicht nur rechtliche Anerkennung zu erreichen. Seit etwa 1873, dem Zeitpunkt des Kulturkampfes und der Prägung des Begriffes Antisemitismus 1878, hatte sich der Antisemitismus wieder in Deutschland breit gemacht.

Das Plakat ist Ausdruck dieses jüdischen Geistes, sich mit allen Kräften für Deutschland einzusetzen

Deutsche Juden!

In dieser Stunde gilt es für uns aufs neue zu zeigen, dass wir stammesstolzen Juden zu den besten Söhnen des Vaterlandes gehören.

Der Adel unserer vieltausendjährigen Geschichte verpflichtet.

Wir erwarten, daß unsere Jugend freudigen Herzens freiwillig zu den Fahnen eilt.

Deutsche Juden!

Wir rufen Euch auf, im Sinne des alten jüdischen Pflichtgebots mit ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Vermögen Euch dem Dienste des Vaterlandes hinzugeben.

**Der Reichsverein der
Deutschen Juden**

**Zionistische Vereinigung
für Deutschland**

Wir schließen uns dem Aufruf des Reichsvereins der Deutschen Juden und der Zionistischen Vereinigung für Deutschland an.

Wir vertrauen, daß unsere Jugend, durch die Pflege jüdischen Bewußtseins und körperliche Ausbildung in idealer Gesinnung und Mannesmut erstarkt, sich in allen kriegerischen Tugenden auszeichnen wird.

**Das Präsidium des Kartells Jüdischer Verbindungen
Der Ausschuß der Jüdischen Turnerschaft**

Kriegsbeginn 1914

Aufruf zur Verteidigung des Vaterlandes

Der Aufruf war ein großer Erfolg. Auch wenn Juden schon längst de jure Vollbürger waren, gab es immer noch einen starken Antisemitismus. Juden hatten, beginnend im Osten Deutschlands, nicht nur in den Freiheitskriegen gegen Napoleon gekämpft, um zu zeigen, dass

Sie genauso gute Patrioten waren, wie alle anderen auch. Während des Krieges kämpften viele Juden in Eliteverbänden wie den Fliegern, die eigentlich die Domäne des Adels waren.

Juden zahlten dann auch einen über dem Durchschnitt liegenden hohen Blutzoll, wurden aber genauso befördert und ausgezeichnet wie alle anderen Kriegsteilnehmer auch. Es wird immer wieder festgestellt, Juden wären nicht zum Offizier befördert worden, was als spezifisch antisemitische Haltung zu verstehen sei. Es sollte daran erinnert werden: im kaiserlichen Heer waren die Offiziersstellen ursprünglich dem Adel vorbehalten. Mit den Verlusten während des Krieges konnten die benötigte Zahl von Nachwuchsoffizieren nicht mehr vom Adel allein gedeckt werden. Deshalb konnten auch Nichtadlige, d.h. auch Juden, in die unteren Offiziersränge und zum Reserveoffizier aufrücken. Es sei daran erinnert, Friedrich der Große setzte sich als erster über alle bestehenden Konventionen hinweg. Er beförderte 1760 Konstantin Nathanael von Salomon wegen Tapferkeit zum General. Für viele ein Affront. Der Historiker Michael Wolffsohn sagte einmal: „Es waren gerade auch deutsche Juden, die sich in den vergangenen 200 Jahren in hervorragender Weise für Deutschlands Einheit und Freiheit eingesetzt haben.“



Leutnant Wilhelm Frankl,
Träger des "Pour le mérite", zeitweise der
erfolgreichste lebende deutsche Jagdflieger.
Herman Göring flog an seiner Seite.

Zu den hoch dekorierten jüdischen Offizieren gehörte auch der **Flieger-Leutnant Frankl**, der nach dem Tode Boelckes der erfolgreichste lebende deutsche Jagdflieger war.

Der spätere Reichsmarschall Hermann Göring flog an seiner Seite. Später konnte sich Göring nicht mehr daran erinnern, dass der bessere Mann neben ihm Jude war. Göring machte die Nazi-propaganda mit, dass alle Juden unfähige und feige Soldaten wären und ihre Auszeichnungen nur durch Betrug erhalten hätten.

Auch aus der kleinen jüdischen Synagogengemeinde Melsungen nahmen einige Mitglieder am 1. Weltkrieg teil. Über sie ist leider nur sehr wenig bekannt. Aus der jüdischen Gemeinde Melsungen fielen **Sußmann Sigmund Levy** und **Joseph Stern**. Ihre Gebeine ruhen in fremder Erde. Aus dem benachbarten Felsberg waren sechs gefallene jüdische Mitbürger zu beklagen. Dort erwies auch der Kriegerverein dem 1928 verstorbenen Kriegsteilnehmer Isidor Weinreich die letzte Ehre.

In Melsungen war es Juden zuvor schon gelungen, öffentliche Anerkennung zu bekommen dadurch, dass Joseph Speyer 1912 Stadtverordneter wurde. Julius Levy, der jüdische Gemeindevorsteher, wurde es 1919. Er verstarb aber schon 1920. Beider Gräber befinden sich auf dem jüdischen Friedhof von Melsungen.

Zu den aktiven Teilnehmern am ersten Weltkrieg gehörte auch **Leopold Levy**, der 1916 auf Grund seines Alters noch zum Landsturm gehörte. Er wurde am 07. Oktober 1877 in Röhrenfurth bei Melsungen geboren. Er war verheiratet mit Paula Levy, geb. Mosheim. Sie kam aus Korbach. Leopold war Kaufmann und handelte mit technischen Ölen und Fetten, deshalb hatte er in Melsungen den Beinamen „Fett-Levy“. Er und seine Frau wurden nach Theresienstadt deportiert. Leopold Levy starb dort am 30. Dezember 1942. Paula Levy wurde von Theresienstadt nach Auschwitz deportiert und starb dort. Ein genaues Todesdatum ist nicht bekannt.

Leopold Levy war ein in Melsungen geachteter Teilnehmer des ersten Weltkrieges. Er war am Hals schwer verwundet worden und litt seitdem unter den Folgen. In der Kristallnacht wurde er wohl nicht zuletzt als ehemaliger Kriegsteilnehmer zusammengeschlagen. Ehemals jüdische Kriegsteilnehmer, besonders, wenn sie hoch dekoriert waren, gehörten zu den

letzten, die in die Vernichtungslager deportiert wurde. Das trifft auch auf Leopold Levy zu, der vermutlich vom Landsturmmann zum Offizier aufstieg.

Ein weiterer bekannter jüdischer Kriegsteilnehmer aus Melsungen war **Hugo Rothschild**. Er wurde am 18. April 1888 in Rotenburg an der Fulda geboren. Er war verheiratet mit Bertha Rothschild, geb. Levy. Das Ehepaar wohnte in Melsungen in der Brückenstraße 48. Dort hatten die Eltern von Bertha Rothschild, Julius und Rebecca Levy, ein Textilgeschäft. Hugo Rothschild war von Beruf Kaufmann.


Hugo Rothschild gehörte im ersten Weltkrieg zur ersten Welle, die an die Front ging. Noch im August 1914 wurde er als Unteroffizier mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Hugo Rothschild wurde nach den Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung in der Reichspogromnacht 08./09. November 1938 in das Konzentrationslager Breitenau bei Guxhagen gebracht. Danach emigrierte die Familie nach Brüssel/Belgien und lebte dort in St. Gilles in der Rue Emile Feron Nr.162. Er und Bertha wurden von dort nach Auschwitz deportiert und dort im Oktober 1942 umgebracht. Der Sohn Hanns Joseph Rothschild lebt in Johannesburg/Südafrika.

Nach dem Kriege organisierten sich verschiedenen Bünde der ehemaligen Kriegsteilnehmer vornehmlich in Anlehnung an eine Partei. Allen war eine Auffassung gemein: die alten Parteien hatten versagt. Gerade die Kriegsteilnehmer fühlten sich aufgerufen, für ein besseres Deutschland einzutreten. Viele sahen die Möglichkeit im Eintritt einer der paramilitärischen Verbände der Parteien, um dort tatkräftig wirken zu können. Vielfach bedeutete das schlichtweg Radikalisierung und Gewalt.

Auch die jüdischen Kriegsteilnehmer schlossen sich zusammen, um im neuen Staat mitzuwirken. Sie sahen eine doppelte Aufgabe vor sich liegen. Zunächst galt es verantwortungsvoll in der neuen Republik mitzuwirken wie in der Kaiserzeit. Zum anderen galt es, sich des sich ausbreitenden Antisemitismus zu erwehren, der auch in allen Parteien offen oder versteckt bei etlichen Parteimitgliedern auftrat. Die Kirchen und Gewerkschaften waren in unterschiedlichem Maße natürlich auch betroffen. Der Kaiser, der noch während des

Jüdische Wochenzeitung, 31. Oktober 1930



**REICHSBUND
JÜDISCHER FRONTSOLDATEN
E. V., ORTSGRUPPE KASSEL**

Einladung

zur ordentlichen Generalversammlung am
Sonnabend, 1. November, abends 8.30 Uhr,
im Hotel Emanuel, Kassel, Bahnhofstraße 1

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht,
2. Unsere Abwehrtätigkeit während und
nach den Reichstagswahlen,
3. Aussprache,
4. Vorstandswahl,
5. Unsere zukünftigen Aufgaben,
6. Verschiedenes.

Jeder Kamerad ist verpflichtet, zu dieser
wichtigen Generalversammlung zu erscheinen
Gäste willkommen! Der Vorstand.

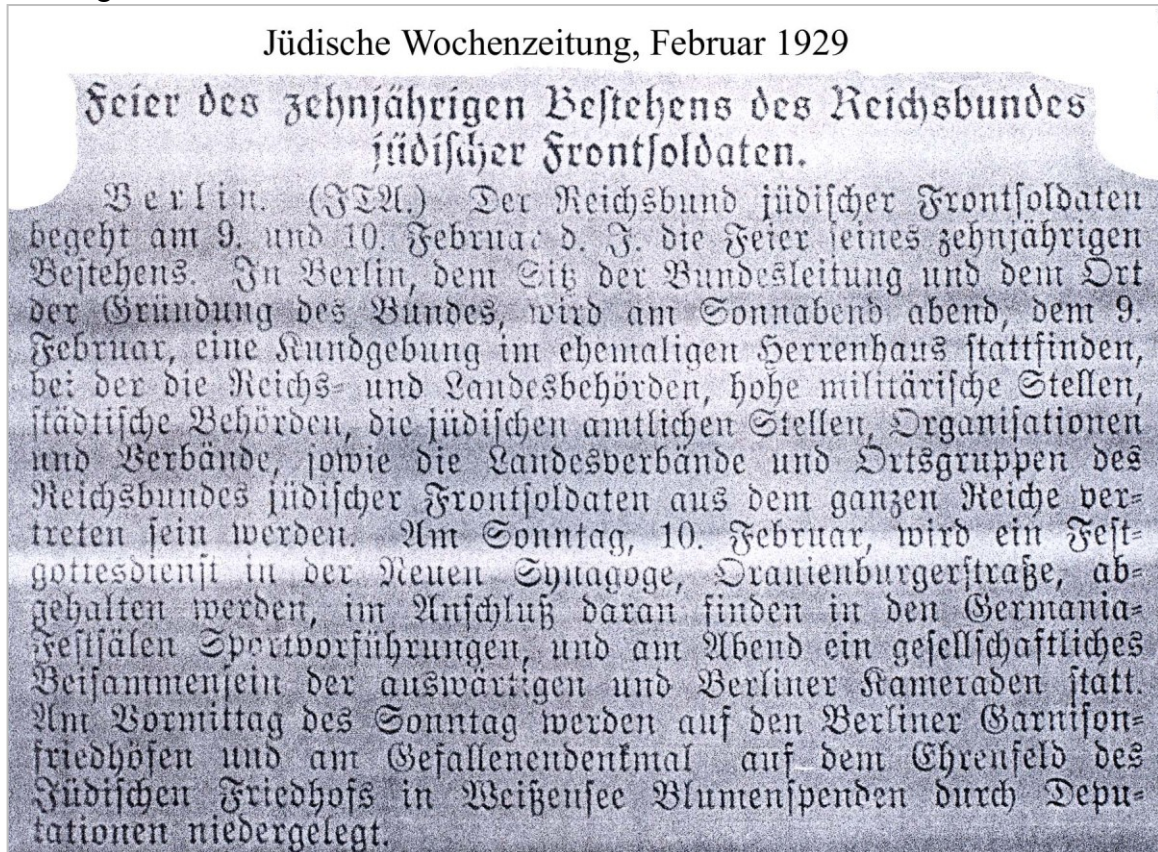
Krieges während der sogenannten Judenzählung 1916 schützend seine Hand über die Juden gehalten hatte, war nicht mehr da. Mit der Judenzählung wollten die alldeutschen Nationalisten Drückebergerei der Juden vor einem Fronteinsatz nachweisen, während die Nationalliberalen genau das Gegenteil beweisen wollten. Im Reichstag gab es damals sieben antisemitische Abgeordnete. Der Kaiser entthob den verantwortlichen **Kriegsminister Adolf Wild von Hohenborn** seines Amtes und schickte ihn in die Wüste, d.h. an die Front. Heute hätte man ihn wahrscheinlich mit hoher Abfindung und vollem Gehalt in den einstweiligen Ruhestand versetzt.

Die Jüdischen Frontsoldaten gründeten 1919 einen eigenen Interessenverband, den Reichsbund jüdischer Frontsoldaten, der vermutlich die Mehrheit der ehemaligen jüdischen Kriegsteilnehmer umfasste. Sie betonten, es sei ihre heiligste Pflicht, ihr Recht

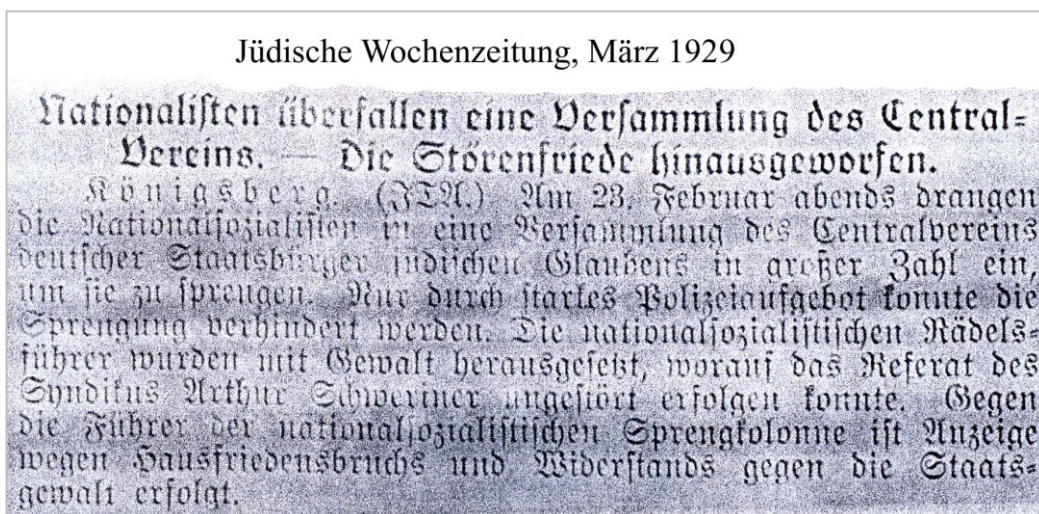
und sehnlichster Wunsch, an der Erneuerung des deutschen Volkes mitzuwirken. Es ist

anzunehmen, dass auch die jüdischen Kriegsteilnehmer Melsungens der Ortsgruppe Kassel dieses Verbandes angehörte. Die Wahl des Tagungslokales für den 1. November 1930 direkt neben dem Bahnhof lässt vermuten, dem Ortsverband gehörten etliche Auswärtige an.

Punkt 2 der Tagesordnung, „Unsere Abwehrtätigkeit während und nach den Reichstagswahlen“, scheint der wichtigste Punkt gewesen zu sein. Es ging um die Abwehr von antisemitischen Attacken, für die vorzugsweise die Nationalsozialisten zuständig waren. Die Kommunisten hatten ebenfalls genügend Antisemiten in ihren Reihen. Für sie galt aber die Devise: solange die Nazis die Drecksarbeit machen, machen wir uns die Hände nicht schmutzig.



Der Zeitungsartikel zum 10jährigen Bestehen des Reichsbundes lässt erkennen, welche bedeutende Rolle der Reichsbund auch im Bewusstsein der übrigen Bevölkerung spielte.



Wie massiv Nationalsozialisten gegen jüdische Versammlungen vorgingen, zeigt der Zeitungsbericht vom März 1929 über die Störung einer Versammlung des jüdischen Central-Vereins. Gerechterweise sollte man hinzufügen, gewalttätige Störungen von Versammlungen anderer Gruppierungen gab es in der Weimarer Republik häufiger und auch die heutige Bundesrepublik ist davon bis heute nicht frei geblieben. Wie stark der Antisemitismus sich in der Weimarer Republik formierte zeigt der nächste Artikel, in dem von einem Protest gegen die Schaffung eines Lehrstuhls für Antisemitismus berichtet wird.



Dieser Bericht über ehemalige jüdische Kriegsteilnehmer bliebe unvollständig, wenn man nicht diejenigen Juden erwähnte, die es vorzogen in Erinnerung an die „Schützengrabengemeinschaft“ mit ihren christlichen Kameraden unabhängig von Parteidoktrinen an der Schaffung eines besseren Deutschlands zu arbeiten, aber auch, um die Isolierung der Juden in der Gesellschaft zu verhindern. Die Erinnerung an diese Männer passt so ganz und gar nicht in das durch Propaganda und Ideologie bestimmte Bild der Nachkriegszeit.

Bei diesem Verband handelte es sich, man höre und staune, um den Stahlhelm. Dieser trat nach den moralischen Verwilderungen des 1. Weltkrieges für eine Erneuerung des sittlichen Bewusstseins mit entsprechenden Wertevorstellungen ein. Die richtige Staatsform musste nach seiner Auffassung erst noch gefunden werden, zumal die Republik ohne demokratische Legitimation, wie es auch Friedrich Ebert gesehen hatte, durch Scheidemann ausgerufen worden war und damit in weiten Kreisen der Bevölkerung die Glaubwürdigkeit der Republik von Anfang an erschütterte.

Der Stahlhelm hatte anfangs in vielen Teilen Deutschlands bei der Bevölkerung einen guten Ruf, weil er bei den blutigen Unruhen und Plünderungen anstandslos half, wo die Polizei

bzw. die politisch Verantwortlichen sich drückten, um bei der nächsten Wahl nicht eventuell Stimmen zu verlieren. Viele Vereinslokale waren in jüdischem Besitz und der zweite Vorsitzende **Theodor Düsterberg** entstammte einer alten Rabbinerfamilie. Der Stahlhelm und der Reichsbund jüdische Frontkämpfer arbeiteten gelegentlich gegen die SA zusammen wie beim Reichsfrontsoldatentag 1930. Im Jahr 1932 kandidierte Düsterberg sogar in aussichtsloser Position bei der Reichspräsidentenwahl gegen Hitler.

Der Stahlhelm wurde langsam durch Nationalsozialisten bzw. nationalsozialistische Gedankengut unterwandert. Viele jüdische Vereinslokale wurden aufgegeben. Hitler brauchte den Stahlhelm aus verschiedenen Gründen.

Einmal usurpierte er mit die ethischen Normen des Stahlhelms und machte damit für sich Propaganda, so als ob es seine eigenen wären. Dann brauchte er den Stahlhelm aber aus einem aus heutiger Sicht sehr makabren Grund. Bei den blutigen Konflikten nach 1918 hatte der Stahlhelm von allen politischen Gruppierungen mit Abstand die meisten Toten zu beklagen. Die Nazis hatten die wenigsten. Nach der nazistischen „Blut und Boden-Ideologie“ benötigte Hitler diese Toten als Märtyrer seiner Bewegung, auch wenn diese Toten zu Lebzeiten mit nationalsozialistischem Gedankengut absolut nicht zu tun hatten. Das Gleiche galt auch für Opfer, die nicht zum Stahlhelm gehörten, ihm aber in die eigene Propaganda passten. Tote können sich nicht wehren. Die Nachkriegspropaganda hat von den Nazis die Einstufung dieser Opfer als Nazis weitgehend übernommen. Das Stigma, Nazis gewesen zu sein, ist den Opfern der Gewalt so bis heute geblieben. Niemand spricht mehr von ihnen.

Düsterberg verlor bei der Machtübernahme Hitlers natürlich sein Amt und kam 1934 ins Gefängnis. Der Stahlhelm wurde zwangsweise in die SA überführt und 1934 wegen Parteifeindlichkeit ganz verboten. Bis dahin hatten die letzten jüdischen Mitglieder mit Sicherheit den Stahlhelm verlassen, wenn sie nicht auch wie Düsterberg im Gefängnis oder einem inoffiziellen KZ der SA gelandet waren.

Trotz allem versuchten Juden in völliger Verkennung der Lage sich als gute Deutsche zu beweisen. Dazu gehörte in Melsungen offensichtlich auch **Dagobert Löwenstein**, der sich erst nach dem Kriege zur Reichswehr gemeldet hatte. Er wurde am 25. Juni 1900 in Olsberg im Sauerland geboren. Er wurde Lehrer und heiratete Fränze Abt, Tochter von Siegfried und Fanny Abt, geb. Spangenthal.

Auf Grund seines Alters konnte Dagobert Löwenstein erst nach der Niederlage sich zur Reichswehr gemeldet haben. Man hatte ihn genommen, obwohl nach dem „Versailler Diktat“, wie es alle Parteien damals nannten, die Reichswehr auf eine Größe von 100.000 Mann beschränkt worden war. Dagobert Löwenstein wollte wie andere Juden auch gerade in der Katastrophe zeigen, dass er für Deutschland einstand und wurde Reserveoffizier.

Der Historiker Golo Mann schrieb schon zum Kriegseintritt 1914:

„Dies rheinische und schlesische und ostpreußische, dies badische, schwäbische und bayerische Judentum. Es war deutsch in seinen Tugenden, deutsch in seinen Untugenden, es war patriotisch, es war überwiegend konservativ. Diese jüdischen Kaufleute, Gelehrten, Ärzte, diese jüdischen Kriegsfreiwilligen von 1914 und 1917 – es gab nichts Deutscheres.“

Diese Juden waren nicht bereit, sich durch den Nationalsozialismus ausgrenzen zu lassen. Selbst nach ihrer Emigration bewahrten einige ihre Kontakte zu ihren ehemaligen Kameraden in der Reichswehr, wie es z. B. der Nobelpreisträger für Chemie Fritz Haber getan hatte. Dieser unterstützte nach 1918 die technische Nothilfe und hatte wesentlichen Anteil an der Gründung der „Notgemeinschaft“, der heutigen Forschungsgemeinschaft. Er trieb die internationale Aussöhnung der Wissenschaftler voran. Durch persönlichen Einsatz suchte er die drückende Last der Reparationszahlungen zu erleichtern. Er ließ 50.000 Wasserproben aus

allen Weltmeeren zwischen 1922 und 1928 auf ihren Goldgehalt untersuchen, um für sein Land schwimmende Goldfabriken zu errichte. Der Goldgehalt erwies sich aber überall als zu niedrig, so dass er diese Pläne fallen ließ. 1933 wurde Haber vom Ministerium gezwungen, alle jüdischen Mitarbeiter zu entlassen und ging nach Cambridge. Im August 1933 gab er Bekannten aus der Generalität noch Hinweise. Am 29.1.1934 verstarb er.

Wann Dagobert Löwenstein seinen Militärdienst abgeleistet und wann er Reserveoffizier wurde, wissen wir nicht. Er gehörte zur „Ers. Res. I.“ Wie Dagobert Löwenstein auf die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten zunächst reagiert hat, wissen wir nicht. Sehr viele erkannten die Tragweite und die zu erwartenden Folgen von Hitlers Herrschaft nicht, zumal von den Machthabern seit 1933 sehr unterschiedliche Signale ausgingen. Auf der einen Seite standen die Ausschreitungen der SA, der Boykott und die Berufsverbote, auf der anderen Seite waren die ehemaligen Frontkämpfer von den Gesetzen, das Berufsbeamtentum und die jüdischen Soldaten betreffend (1934), ausgenommen. Die übrigen jüdischen Soldaten wurden nach Angaben des Wehrmachtsamtes entlassen und zwar: 7 Offiziere, 8. Offiziersanwärter, 13 Unteroffiziere und 28 Mannschaften. Dagegen wurde noch 1935 „im Namen des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler“ das Ehrenkreuz für Frontkämpfer auch an ehemalige jüdische Soldaten ausgehändigt. Es war deshalb gar nicht so überraschend, dass sich mit der Verkündung der Allgemeinen Wehrpflicht 1934 sich wieder viele Juden meldeten, weil sie wie 1914 beweisen wollten, dass sie gute Deutsche sind. Sie wurden wegen Wehrunwürdigkeit abgelehnt. Erst 1941 wurde den Juden dann auch das Tragen von Orden und Ehrenzeichen verboten.

Es ist verblüffend. Dagobert Löwenstein war auch 1938 noch Offizier der Reserve. Das könnte man als Hinweis auffassen, dass etliche Wehrmachtsstellen Hitlersche Anweisungen „übersahen“. Als er 1938 mit seiner Frau nach England reisen wollte, musste er als wehrpflichtiger Reservist beim Wehrmeldeamt eine Beurlaubung beantragen, auch um einen Reisepass zu erhalten. Der Text der Beurlaubung für zwei Jahre lautete:

Der Wehrpflichtige Dagobert Löwenstein wird vom 1.9.38 – 1.9.1940
nach Nordamerika beurlaubt.
Stempel
Wehrmeldeamt Melsungen
Wehrbezirkskommando Berlin
ausgestellt am 30.8.1938

Die Ausstellung des Reisepasses ist noch aus einem anderen Grunde verwunderlich. Seit dem 2. Juli 1939 erhielten Juden nur noch in besonderen Fällen Auslandsreisepässe. Gerade noch rechtzeitig konnte Dagobert Löwenstein mit seiner Frau Fränze am 15. August 1939 nach England (London) auswandern. Von dort gelangte das Ehepaar in die USA.

Wie sah die Haltung zu den ehemaligen jüdischen Soldaten von Staat und Gesellschaft nach 1945 in Deutschland aus?

Mit der Zeit des 2. Weltkrieges beginnt die Erinnerung des Verfassers an die Beurteilung der ehemals deutschen jüdischen Soldaten. Diese Beurteilungen und die Haltung der öffentlich Verantwortlichen zeigte mit den Jahren doch ein sehr unterschiedliches Gesicht.

Noch während des Krieges hörte ich davon, dass es den Juden verboten sei, ihre Orden und Ehrenzeichen offen bei besonderen Anlässen zu tragen, so wie es in Deutschland bis zur Nazizeit üblich war und in Frankreich und Russland etc. heute noch üblich ist. Das empörte mich damals mit meinem kindlichen Gemüt.

Als ich Jahre später in der Bundesrepublik in Gegenwart von Erwachsenen und noch später während der Studienzeit, darauf hinwies, auch Juden hätten im 1. Weltkrieg für Deutschland gekämpft, wurde mir u. a. bedeutet, das wäre eine antisemitische Äußerung, ich sollte den Mund halten und anderes mehr. Noch als Schüler hat man dafür sogar einmal eine Ohrfeige angeboten. Diese Logik habe ich bis heute nicht verstanden. Vielleicht verstehen das einige Leser dieser Zeilen. Manch einer hat mir allerdings auch zugenickt, ohne etwas zu sagen. Während meines Studiums war es allerdings kein Problem, mit einigen näher bekannten Kommilitonen über das Thema Juden als Soldaten zu sprechen.

Der erste, der sich in der Bundesrepublik Deutschland offen für die Erinnerung an die Juden in der deutschen Armee einsetzte, war Franz Josef Strauss. Dieser sorgte 1961 in seiner Eigenschaft als Verteidigungsminister dafür, dass das 1935 im Auftrage des „Reichsbundes Jüdischer Frontsoldaten“ erschienene Buch „Kriegsbriefe gefallener Juden“ neu aufgelegt und in der Bundeswehr verteilt wurde. Er war damit der erste, der öffentlich die Ehre dieser Soldaten wieder hergestellt hatte und zugleich an das Unbegreifliche erinnerte, was Deutsche ihren eigenen Landsleuten angetan hatten.

Diese Anerkennung der Leistung der ehemals jüdischen Soldaten setzte sich bei offiziellen Stellen nur sehr langsam durch und in den Medien war davon fast nichts zu sehen.

Der Artikel aus der Jüdischen Allgemeinen vom 29. November 2007 zeigt uns, wie lange es gedauert hat, bis auch in der Öffentlichkeit ein führender Politiker



Ehrten die Gefallenen: Charlotte Knobloch und Günther Beckstein

Foto: Gumbel

Jüdische Allgemeine Nr. 48/07 | 29. NOVEMBER 2007

„Deutschland war ihre Heimat“

Gedenkfeier für jüdische Soldaten

Erstmals in diesem Jahr kam auch der bayerische Ministerpräsident zur Ehrung der gefallenen jüdischen Soldaten auf den Friedhof an der Garchingener Straße. Mit dieser Feierstunde sollen, so Präsidentin Charlotte Knobloch, das Andenken an sie bewahrt und sie „symbolisch in unsere Gesellschaft zurückgeholt“ werden. „Wir wollen ihnen geben, wofür sie umsonst ins Feld gezogen sind: aufrichtige Anerkennung. Deutschland war ihre Heimat. Für diese Heimat haben sie gekämpft, für diese Heimat haben sie ihr Leben auf den Schlachtfeldern Europas gelassen. Daran denken und erinnern wir in dieser Stunde und an diesem Ort“, sagte Günther Beckstein. Seine Mahnung: „Jede Anstrengung, die wir für Frieden und Freiheit erbringen, ist sicher im Sinne derer, die wir heute ehren.“ Die Feierstunde, zu der mit Brigadegeneral Gert Wessels vom Wehrbereichskommando IV der höchste militärische Repräsentant der Bundeswehr in Bayern und Baden-Württemberg, gekommen war, endete mit einem Gebet von Rabbiner Steven Langnas. *gue*

sich

nicht zu schade ist, offen für die Ehre und Leistungen der deutschen jüdischen Soldaten zu bekennen.

Doch es bleibt eine in der Öffentlichkeit nicht ausgesprochene weil wohl peinliche Frage bestehen. Durch politische Aktivisten wurde der Satz „Soldaten sind Mörder“ sehr bekannt. Das gilt heute nicht zuletzt für die Soldaten der Bundeswehr, die in Afghanistan und anderswo ihre Haut zu Markte tragen.

Nach den Protesten von 1991 wurden mehrfach Menschen wegen der Aussage „Soldaten sind Mörder“ verurteilt. 1995 wies das Bundesverfassungsgericht diese Entscheidungen jedoch zurück und festigte im Wesentlichen die Praxis der Freisprüche. In dem Urteil vom 7. November 2005 betonte das Bundesverfassungsgericht, dass Meinungen zu öffentlichen Kontroversen geradezu ein konstituierendes Merkmal der freiheitlichen demokratischen Grundordnung seien. Das Bundesverfassungsgericht hat sich bei seinem Urteil sehr sophistisch nur auf die Soldaten der Bundeswehr bezogen.

Danach ist die Behauptung, um mit den Worten eines juristischen Laien zu sprechen „Soldaten sind Mörder“ in ihrer uneingeschränkten Pauschalität“ zulässig, weil ja niemand persönlich beleidigt wird. Die Aussage ist zeitlich und räumlich unbegrenzt. Das Urteil fand auch bei einem großen Teil unserer Abgeordneten Zustimmung.

Damit erhebt sich automatisch die Frage: waren auch die jüdischen Soldaten des ersten Weltkrieges Mörder? Haben Beckstein und Knobloch Mörder geehrt? Oder gilt bei Juden diese Einstufung nicht? Das würde wieder eine Ausgrenzung unserer jüdischen Mitbürger bedeuten, wie es die Nazis getan haben. Man mag es drehen und wenden wie man will. Für den Bürger bleibt ein schaler und bitterer Geschmack und im Hintergrund sieht man grinsende Gesichter.

dh